

Katharina hat's gut!

*Kurzvita:*

*Margot H. Weiß, geboren 1943 in Torgau/Elbe,  
wohnhaft in Torgau, Ortsteil Weißnig*

*Erzieherin, jetzt Rentnerin*

*1970 – 1973 Fernstudium am Literaturinstitut Leipzig*

*Freie Autorin im Kindergartenfachverlag Bingen*

*1973 Bilderbuch „Sieben bunte Blumentöpfe“ Kinderbuchverlag  
Berlin*

*Erzählung „Des Singens nicht müde noch satt werden“ über den  
Kantor Johann Walter*

*Erzählung „Saloma“ (Zwangsarbeiter in Deutschland), Langhob-  
fer Verlag 2008*

*„Was ist nur mit Lukas los“ Engelsdorfer Verlag 2012*

**Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**

Margot H. Weiß

# KATHARINA HAT'S GUT!

Engelsdorfer Verlag

Leipzig

2017

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die  
Deutsche Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet  
diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de>  
abrufbar.

ISBN 978-3-96008-873-8

Copyright (2017) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte bei der Autorin

Titelbild © cometcat (FOTOLIA)

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

10,00 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Der schönste Monat.....	7
Ein Frosch .....	17
Das Mädchen am Löwendenkmal.....	32
Nellis Oma lädt ein.....	39
Robbi unterstützt seinen Freund Marcus.....	46
Die ersten Fotos.....	51
Ein Freundschaftsband für Katharina.....	53
Nellis Mutter muss zur Weiterbildung.....	59
Was für ein wundervoller Vater.....	62
Verhexte Mathematik.....	71
Fahrt in den Zoo.....	83
Die Bienen schwärmen .....	88
Der Hausbesuch .....	107
Katharina erzählt vom Zoo.....	115
Honig schleudern.....	121
Ein rotes Mountainbike .....	126
Die Kaugummibande .....	133

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

## Der schönste Monat

Nelli fand, dass der Mai der schönste Monat im Jahr ist. Im Garten blühten die Obstbäume und lockten mit ihrem zarten Rosa und dem leichten Duft die Bienen. Wenn Nelli ganz still war, konnte sie das beruhigende leise Summen der Bienen hören. Zufrieden beflogen sie die farbige Pracht und schlürften mit ihren winzigen Rüsselchen den süßen Nektar vom Blütengrund. Dabei kletterten sie geschickt über die Staubwedel der Blüten, die sich in den verschiedensten Gelbtönen zeigten. Die pelzigen Oberbeinchen der Bienen sahen dann bald wie gepudert aus. Einen Teil des Blütenstaubs verloren sie wieder in den Blüten und Nelli wusste, damit wurden die Blüten bestäubt und es konnten sich dadurch Früchte bilden. Wenn aber der Blütenstaub dick an den Beinchen klebte, sagte Nellis Vater erfreut: „Schau mal, Nelli, was sie für dicke Höschen tragen.“

Imker sprechen so. Nellis Vater war Imker. Aber nur in seiner Freizeit. Zehn Bienenvölker waren sein Hobby. Dafür hatte er extra eigenhändig ein Bienenhaus im Garten gebaut. Wahrscheinlich kauften die Eltern deshalb auch vor Jahren das Eigenheim hier im Dorf, damit sich der Vater seinen Lebensstraum erfüllen konnte, Bienen anzuschaffen. Als Lehrer am beruflichen Gymnasium

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

hätte er es ja bequemer in der Stadt gehabt, brauchte nicht täglich mit dem Auto zu fahren. Nelli und ihr großer Bruder Robbi müssten nicht mit dem Bus zur Schule und zu Veranstaltungen und Nelli Mutti hätte als Kindergärtnerin auch dort Arbeit gehabt. Aber wo soll man in einer Stadtwohnung Bienen halten? Etwa auf dem Balkon? Das wäre wohl keine angenehme Nachbarschaft für die Mitbewohner.

Das Dorf, in welches sie zogen, war klein, es hatte nur hundertdreißig Einwohner, keinen Handwerksbetrieb und keinen Kaufladen. Früher gab es mal einen Konsum, aber als die DDR aufgelöst wurde, schossen die großen Einkaufsmärkte wie Pilze aus dem Boden. Waren gab es ja nun plötzlich in Massen. Die kleinen Läden mit ihren geringen und dementsprechend teuren Angeboten hatten nicht mehr genügend Umsatz und mussten schließen. Für die alten alleinstehenden Bewohner, die kein Auto besaßen, um zur nächsten Einkaufsgelegenheit zu fahren, übernahm die Gaststätte des Dorfes die Versorgung mit dem Wichtigsten. Die Gaststätte war geblieben, aber der Wirt musste viele neue Aufgaben übernehmen, um überleben zu können. Da war der kleine Verkauf, und vom Herbst bis zum Frühling kam einmal in der Woche ein guter Fleischer, der ein halbes Schwein vom Schlachthof zu würziger Wurst und anderen Deli-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



katessen verarbeitete, was die Leute aus den fernsten Orten herbeilockte. Es war Nellis Aufgabe, jeden Freitag leckere frische Fleischwaren, die Mutti auf einem Zettel notiert hatte, zu holen. Nelli machte das sehr gern, nicht nur, weil sie die Düfte der Gewürze so mochte, die in der Luft des Schlachtraumes hingen, sondern auch, weil sie das zurückbekommene Hartgeld in ihre Sparbüchse stecken durfte.

Herrlich gelegen am Park, dessen Unterholz sich im Frühjahr mit einer schneeweißen Decke aus unzähligen Buschwindröschen schmückte, und einem gemütlichen kleinen Teich, stand die Grundschule, die vor dem zweiten Weltkrieg ein Rittergut war. Im Kindergarten in der Nähe wohnte einst der Gärtner des Gutes. Ein Glück für die jüngeren Kinder der umliegenden Orte, in dieser ruhigen grünen Umgebung lernen zu können. Von der Gaststätte wurde mittags gutes Essen geliefert, sodass für die Kinder berufstätiger Eltern kein Problem bestand, nach der Schule den Hort zu besuchen. Gleich neben dem Rittergutsgebäude stand die Kirche, denn der Rittergutsbesitzer war in der Vergangenheit stets der Patron der Kirche. Viel zu groß war die Kirche für das kleine Dorf und einige umliegende Ortschaften und nur am Heiligen Abend waren alle Bänke des Kirchenschiffes besetzt. Vor hunderten von Jahren jedoch gehörte

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

diese Kirche einem Zisterzienserkloster und war eine Mutterkirche über heutige große Orte, die selbst Gotteshäuser besaßen. Nelli und ihre Familie hatten es noch nie bereut, in dieses Dorf gezogen zu sein. Sie fühlten sich hier wohl und Nellis Vater konnte endlich seinen Traum erfüllen, Bienen zu halten und ein Hobbyimker zu sein.

„Bienen sind wichtig für das ökologische Gleichgewicht“, betonte er oft.

Nelli wusste, dass er damit meinte, die Obstbäume zum Beispiel würden ohne die Bestäubung der fleißigen Bienen nur wenige Früchte tragen. Es sah wirklich aus, als hätten sich die Bienen nach den Blütenbesuchen Pollenhöschen angezogen, aber keine langen, sondern lustig wirkende farbige Pumphöschen, als wollten sie zu einer Faschingsveranstaltung, fand Nelli, wenn sie die Bienen beobachtete. Je nach Blütenbesuch trugen sie schwefelgelbe, blassgelbe, braungelbe, weißgelbe, zitronengelbe, orangegelbe und sogar bläuliche Höschen. Der Vater hatte Nelli erklärt, dass diese blauen Höschen vom Besuch eines Phaceliafeldes stammen. Diese Pflanze ist für die Gründüngung wichtig. Mohn schenkt den Bienen sogar schwarze Höschen und der Löwenzahn rotgelbe. Das hatte Nelli selbst schon gesehen. Mit diesem Pollen werden die Larven und Jungbienen gefüttert und

**Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**

ein Teil auch als Wintervorrat in den Waben des Bienenstocks eingelagert.

Zwischen dem leisen Summen der Bienen war das tiefe Brummen der Hummeln zu hören, die es scheinbar immer eilig haben. Sie lieben es wohl, von einer Blüte nur ein wenig zu naschen und schon sind sie an der nächsten. Als Nelli klein war und noch nicht in den Kindergarten ging, nervte sie manchmal die Großeltern, wenn sie das Spielzeug ständig wechselte. Kaum hatte sie die Puppe in den Puppenwagen gelegt, holte sie diese schon wieder heraus, dann wollte sie ein Bilderbuch, dann wieder die Puppe. Nur ein paar Minuten konnte sie still sitzen.

„Ach Nelli, was bist du nur für eine wilde Hummel“, klagte die Großmutter manchmal seufzend.

Ihre Wildheit konnte Nelli jetzt nicht mehr verstehen; sie war ein sehr ruhiges, zufriedenes Mädchen geworden. Vielleicht sogar ein wenig zu ruhig, denn in ihren Zeugnissen stand stets in der Beurteilung ihres Verhaltens: Nelli sollte in der Mitarbeit mehr Aktivität zeigen. Sie muss mehr aus sich herausgehen.

Nelli konnte damit nicht viel anfangen. Ja, gut, sie meldete sich nicht oft, dachte manchmal, die Antwort könnte falsch sein, und dann ließ sie lieber den Finger unten. Sie ärgerte sich zwar immer sehr, wenn sie es doch richtig gewusst hatte, aber das

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

half ihr auch nicht, sich nun öfter zu melden. Wie man jedoch mehr aus sich herausgehen soll, war ihr nicht klar.

Aber was mit wilder Hummel gemeint ist, wusste sie jetzt. „Dabei denkt man immer, die dicken Hummeln sind behäbig“, dachte Nelli.

Nicht nur die Blüten, die Düfte und das Summen fand Nelli im Mai so schön, sie sah auch gern dem schwarzen Amselmann zu, der auf der Walnussbaumspitze mit wahrer Inbrunst sein Lied flötete. Nelli wunderte sich immer wieder, wie aus dem kleinen gelben Schnabel solche herrlichen Töne fließen konnten.

„Ich bin gespannt, wo die Amseln in diesem Jahr nisten werden“, sagte Nellis Mutti.

Im vorigen Jahr hatten sie ein Nest unter dem Dach an der Werkstatt gebaut, aber ein Marder fand es und fraß die Eier. Nelli war so traurig darüber, dass sie weinte, als sie das zerstörte Nest und die herumliegenden Eierschalen entdeckte. Romina, ihre schwarze Katze, hatte es nicht sein können, die konnte weder so hoch springen, noch an der glatten Holzwand hinaufklettern. Das war Marderarbeit. Diese Räuber zwängten sich mit ihrem schlanken Körper durch die engsten Öffnungen im Dach.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Eines Tages, als Nelli von der Schule nach Hause kam, war die Treppe am Hauseingang recht unordentlich. Gras lag herum und ein bisschen Moos.

„Wie sieht es denn hier aus?“ Nelli schüttelte verwundert den Kopf und holte Schippe und Feger.

Als Nellis Mutti am späten Nachmittag von der Arbeit kam, war die Treppe jedoch schon wieder unordentlich.

„Nelli“, rief sie, „bastelst du etwas für die Schule?“

„Nein, wie kommst du darauf?“

„Ich dachte nur, weil auf der Treppe allerhand verstreut liegt.“

„Das kann doch nicht sein, ich habe die Treppe heute schon einmal gefegt.“

Nelli kam zur Treppe und sah erstaunt die erneute Liederlichkeit. Doch als sie nach oben schauten, entdeckten sie auf dem Brett über der Eingangstür ein Nest. Vor einigen Jahren hatte Nellis Vater für die Schwalben dieses Brett angebracht, die erfolglos versuchten, mit Lehmklümpchen ihr Lehmnest an der steilen Wand anzukleben. Einige Male bauten sie dann werfend ihr Nest über der Haustür und brüteten dort zur großen Freude der ganzen Familie.

„Schwalben bringen Glück“, sagte Nellis Oma.

Aber seit zwei Jahren ließ sich keine Schwalbe mehr blicken. Auch im Dorf sah man nur selten eine Schwalbe in Bodennähe segeln, bevor es regnet.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Zu diesem Zeitpunkt fliegen die Mücken sehr tief“, erklärte Nellis Vater, als sie ihn einmal fragte, warum man die Schwalben auch Regenboten nennt. Nun war auch das fröhliche Zwitschern verschwunden, was Nelli immer so gern mochte. Sie glaubte stets ganz genau zu hören, dass sich die Schwälbchen unterhielten, natürlich in ihrer Schwalbensprache: „Wittwittwitt, wollen wir uns hier ein Nest bauen?“

„Ja, hier ist es gut, bauen wir ein Nest für unsere Kleinen, wittwittwitt.“

„Es liegt sicher daran, dass es keine Ställe mehr im Dorf gibt“, meinte Nellis Vater. „Ich kenne niemanden hier, der noch Kühe oder Schweine züchtet. Sogar Geflügel hat fast keiner mehr, seit es diese Vogelgrippe gibt und die Tiere während des Fluges der Wildvögel den Stall nicht verlassen dürfen. Oder hört ihr noch morgens einen Hahn krähen?“

Nelli schüttelte den Kopf. Jetzt, wo es der Vater sagte, wurde ihr bewusst, dass sie schon eine Ewigkeit keinen Hahn mehr krähen hörte. Er hatte gewiss Recht. Schwalben brauchen warme Ställe, wo sich die Mücken und Fliegen wohlfühlen, aber diese waren in den letzten Jahren verschwunden. Nur außerhalb des Dorfes gab es die großen Rinderställe eines privaten Bauern, der auch gleichzeitig eine Molkerei betrieb, in der Nellis Eltern am

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Wochenende Milch, Joghurt und verschiedene Arten von Käse kauften. Nelli fuhr gern mit. Sie durfte sich dann ihren Joghurt selbst aussuchen. Meistens nahm sie den mit Heidelbergeschmack, weil darin richtige Heidelbeeren waren, so viel, dass man davon eine blaue Zunge bekam.

„Schade um die hübschen Schwalben“, dachte Nelli. Aber nun brüteten über dem Eingang wieder Vögel, jedoch Amseln oder Schwalben waren es nicht. Als Nelli mit der Mutter eine Weile an der Treppe stand, kam ein Rotschwänzchen geflogen, setzte sich mutig vor den Treppenansatz, wippte erregt mit dem roten Schwanz und schien die großen Menschen mit seinem Tetetetet verjagen zu wollen. Oder schimpfte das kleine Vögelchen? Dann kam ein zweites, etwas dunkler in der Färbung des Gefieders und ließ ebenfalls ein erregtes Tetetetet gegen diese riesigen Wesen da auf der Treppe ertönen. „Komm, lasst uns verschwinden“, sagte Nellis Mutter lächelnd, „damit sie weiterbauen können.“ Schnell schlossen sie die Tür hinter sich. Nelli fühlte sich glücklich. „Ich bin so froh, dass die Rotschwänzchen bei uns bauen. Hoffentlich tut Romina ihnen nichts.“

„Das Nest ist katzensicher“, meinte der Vater. „Gefährlich kann es nur werden, wenn die Kleinen später fliegen lernen. Aber bei diesen mutigen Vogeleltern ist mir da auch nicht bange.“ Sein Blick

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

aus den braunen Augen hinter der goldumrandeten schmalen Brille war offen und beruhigend. Nelli mochte ihren Vater sehr, und sie glaubte ihm.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



## Ein Frosch

Als Nelli im Morgengrauen von diesem Froschquaken geweckt wurde, dachte sie im ersten Moment, sie sei in der Stadt bei Oma. In der Nähe des alten Mietshauses, in dem Oma wohnt, fließt ein Graben vorbei, der die Vorstadt von einem wunderschönen Park trennt. Dieser Graben beherbergt nicht nur viele Fische, auch die Frösche fühlen sich dort recht wohl.

In den Frühlingsmonaten veranstalten sie jeden Abend die schönsten Froschkonzerte, findet Nelli. Wenn sie mal bei Oma schlafen durfte, öffnete sie das Fenster weit, um diesem eigenartigen Liebesgesang der Froschmännchen zu lauschen. Die Anstrengungen der kleinen Quaker erfreuten sie und sie konnte stets gut einschlafen. Das schien nicht bei jedem Menschen so zu sein. Tante Inge, die Schwester von Nellis Mutter, fand dieses Gequake nervtötend, und wenn sie zu Besuch kam, blieb das Fenster geschlossen, egal, welche Temperatur herrschte.

„Lieber ersticken, als dieses fürchterliche Gequake anhören zu müssen. Das ist ja nicht zum Aushalten“, zeterte sie.

„Dagegen ist das Straßenbahngequietsche das reinste Ohrenvergnügen“, frotzelte Robbi, als Nelli ihrem Bruder von Tante Inges Ärger erzählte.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Besonders wenn man frühmorgens auf diese wundersame Weise aus dem Schlaf gerissen wird“, und er tippte sich mehrmals vielsagend an die Stirn. Tante Inge wohnt nämlich in Berlin direkt in der Nähe einer Straßenbahnhaltestelle. Ja, so unterschiedlich kann man sich an etwas gewöhnen.

Nellis Oma und alle Bewohner an diesem Graben müssen zwar über Brücken gehen, um in den Park oder die Stadtmitte zu gelangen, aber sie werden dafür mit einer herrlichen Aussicht auf jahrhundertalte majestätische Bäume entschädigt. Als chameleonartiger Gürtel, je nach Jahreszeit seine Farbe wechselnd, schlingt sich der Park um die kleine Stadt. Einst, als der französische Kaiser Napoleon I. mit seinem Heer nach Russland ziehen wollte, musste der sächsische König Friedrich August, der mit ihm verbündet war, diese Stadt zu einer Festung ausbauen lassen. 1810 begann der Festungsbau, nachdem Kaiser Napoleon selbst die Pläne der Festungsbaumeister studiert hatte und damit zufrieden war. Bis 1813 wurde an der Festung gebaut.

„Und sie wurde eine der bedeutendsten Festungen der damaligen Zeit“, erzählte Robbi einmal beim Abendbrot, nachdem er sich fasziniert mit der interessanten Geschichte der kleinen Stadt beschäftigt hatte. „In Deutschland war sie damals die modernste Festung überhaupt.“

**Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**

„Dass eine Festung modern sein soll, kann ich mir gar nicht vorstellen“, meinte Nelli überlegend. „Da wurde doch sicher eine große Mauer um die Stadt gebaut und fertig.“

Der Bruder schüttelte den Kopf und lächelte ein wenig überlegen. Auch der Vater amüsierte sich über die Worte seiner Tochter, aber er sagte nichts dazu. Ihn interessierte, was sein Sohn über diese Zeit wusste.

„So einfach hat man sich das nicht gemacht, Nelli. Natürlich gehören Festungsmauern dazu, aber die hatten verschiedene Tore mit Zugbrücken, die über den Festungsgraben gingen, Bunker wurden gebaut, Erdwälle angelegt, die Elbbrücken mit einem Brückenkopf versehen. Tausende Schanzarbeiter und Soldaten hatten Jahre zu tun.“ Robbi unterbrach seinen Vortrag und biss in sein Schinkenbrot.

Der Vater legte das Besteck zur Seite und meinte: „Wenn ich mich recht erinnere, so las ich einmal, dass 180 Gebäude dem Festungsbau weichen mussten, die ganze damalige Vorstadt. Das waren meistens Bürgerhäuser, aber auch die mittelalterlichen Tore der Stadt, ein Waisenhaus, zwei Kirchen und ein Lazarett wurden abgerissen. Da gab es kein Schonen.“

„Wie viel Leid ist schon dadurch entstanden“, warf die Mutter leise ein. „Und sollte nicht sogar das Schloss weichen?“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Das hat der sächsische König verhindert“, meldete sich wieder Robbi zu Wort. „Aber noch etwas sehr Wichtiges hatte ich vergessen.“ Robbi sah jetzt seine kleine Schwester an, als wären die Worte nun nur für sie. „Zu all den Festungsbauten gehörte auch ein Festungsvorfeld, das später dann bepflanzt wurde. Das heißt französisch Glacis.“

„Und das ist der Park bei Oma? Na, eben, deshalb sagt kein Mensch Stadtpark. Alle sprechen vom Glacis.“ Nelli schlug sich leicht an die Stirn. „Ich hab mich immer schon gewundert, warum der Park Glacis heißt.“

Der Bruder lachte und sah seine Schwester neckend an. „Gewundert, aber nie gefragt, kleine Wunderblume.“

Nelli war nicht böse darüber, drohte nur ein wenig mit dem Teelöffel. „Aber recht hatte er ja, man wundert sich manchmal über unerklärliche Dinge, holt sich jedoch keinen Rat“, dachte sie. „Kleine Kinder sind da ganz anders, die fragen und fragen.“ Sie dachte an Muttis Kinder im Kindergarten.

„Aber genützt hat auch der beste Festungsbau keinem Kaiser Napoleon“, brachte die Mutter das Gespräch wieder zurück.

Robbi nickte. „Es genügte ihm nicht, nach der französischen bürgerlichen Revolution an der Spitze Frankreichs zu stehen, nein, ganz Europa wollte er beherrschen, aber er machte es nur zu

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!